Zeitschrift: Divus Thomas
Band: 2 (1924)

Artikel: Züge zum Christusbilde beim hl. Thomas von Aquin
Autor: Hallfell, Matthias
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-762647

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Züge zum Christusbilde beim hl. Thomas von Aquin.

Von P. Matthias HALLFELL, Trier.

Quia Deus praeordinavit Incarnationem Christi, simul cum hoc praeordinavit, ut esset nostrae salutis causa (III q. 24 a. 4 ad 3).

Am 10. Mai 1910 hielt der hochselige Papst Pius X. eine bedeutsame Ansprache an die Abordnung einer Gelehrten-Vereinigung. Dabei sagte er : « Wer mit den Augen des *Glaubens* schaut, schaut mit den Augen *Gottes*. Er erkennt in der Welt die Führungen und Fügungen Gottes ; er gewahrt nur *Eines* und aus diesem *Einen* begreift, in diesem *Einen* liest er alles. Das *Eine* ist die große Initiative Gottes, die Heilstatt Gottes, der Kyrios Jesus Christus ! »

Christus Jesus, die große Initiative Gottes ! — ein ungemein glücklicher Ausdruck, der, um ein Bild des englischen Oratorianers W. Faber zu gebrauchen, sich wie eine Hügelspitze in der Ebene der theologischen Landschaft erhebt. Von ihr aus eröffnen sich sehr ergiebige Fern- und Ausblicke in das Reich der *spekulativen* Theologie und ihrer Grenzgebiete ; von ihr aus hebt sich aber auch klar und bestimmt der Weg ab, den die *praktische* Lebenshaltung und Lebensführung im Diesseits einschlagen und einhalten muß, wenn sie durch die Ruhe der ewigen Beseligung im Jenseits ihre Ablösung finden soll. Die praktische Lebensführung muß von der Devise des hl. Paulus beherrscht sein : « So ahmet denn Gott nach » (Eph. 5, 1) und lasset Christum Jesum die große Initiative eures Lebens sein. Diese Ergänzung nach der *aszetischen* Seite ist ganz im Sinne des großen Pius und soll darum in den Rahmen unserer Abhandlung mit einbezogen werden.

I.

Christus Jesus: die große Initiative Gottes.

Bei uns Menschen ist die vielgelobte und vielbegehrte Initiative vorab eine mehr als gewöhnliche *Regsamkeit*, Angriffs- und Arbeitslust des *Willens*. Aber weil sie in der Liebenswürdigkeit und Wertschätzung der *Ziel-* oder *Zweck*ursächlichkeit ihren *Anfang* nimmt, sich ununterbrochen erneuert, um *anhalten* und *aushalten* zu können, so dehnt sie ihren Namen auf die *Ziel-* und *Zweck*ursächlichkeit selbst aus. Ein in liebendem Verlangen erfaßtes Ziel *gibt, erhält, frischt* die Initiative des Willens *auf* und wird darum selbst Initiative genannt, ähnlich wie eine Speise *gesund* genannt wird, weil sie der Gesundheit des Genießenden zuträglich ist.

Darf ich nun bei Gott von Initiative sprechen? — Ohne Zweifel! Denn mag auch der *Name* zuerst dazu aufgestellt worden sein, um den *Menschen* in seinem Wirken zu kennzeichnen, das verschlägt nichts; die durch den Namen bezeichnete *Sache und Wirklichkeit* findet sich *früher* und in überragender Weise bei *Gott* und seinen Werken.[1] Es ist das in die Menschheit hineingeborene und darum in der Menschheit lebende und wirkende *Wort Gottes*, das vom hl. Thomas mit unnachahmlicher Schönheit und Kürze «Deus humanatus» genannt wird (Opusc. 53 [Parisiis], a. 1; C. G. IV c. 54). Da es als Ziel und Ende, Krone und Vollendung aller kreatürlichen Dinge in die Schöpfung eintritt — Filius non procedit ut ad finem ordinatus, sed ut omnium finis — (De Potentia, q. 3 a. 15), so ist es in Wahrheit und Wirklichkeit die große Initiative Gottes, die am Anfang, in der Mitte und am Ende aller Werke Gottes steht. Über diese Wahrheit wird die Metaphysik der Ziel- und Zweckursächlichkeit ein wohltuendes Licht verbreiten.

1. Wenn wir mit dem hl. Thomas sagen, daß Christus Jesus nicht in Einstellung und Einordnung unter ein Ziel in unsere Schöpfung eingetreten, sondern selber *Zielsetzung* für alles sei, so lassen wir uns damit von einer Unterscheidung leiten, deren Führerdienste wir gleich in Anspruch nehmen wollen. Die Unterscheidung selbst aber wird uns durch einen von unserem heiligen Lehrer öfters angewandten Vergleich

[1] De his quae dicuntur de Deo et creaturis, quaedam sunt, quorum *res* significatae per prius inveniuntur in Deo quam in creaturis, quamvis *nomina prius* fuerint creaturis *imposita;* et talia proprie dicuntur de Deo, ut bonitas et sapientia et huiusmodi (De Veritate, q. 4 a. 1 ad 10).

verdeutlicht : Jemand ist mit dem Neubau eines *Wohn*hauses beschäftigt. Sobald das Haus durch die Arbeit der Bau- und Werkleute seine äußere und innere Ausstattung, seine endgültige *Form* erlangt hat, ist man am *Ende der Arbeit* und hört damit auf. Das *Arbeitsziel* — finis operationis —, ein *fertiges* Wohnhaus hinzustellen, ist erreicht. Jetzt erst tritt die *Zweck*bestimmung — finis intentionis — in ihr Recht. Der Eigentümer hat das *Arbeitsziel* verwirklicht, das Haus *fertig* gebaut, um darin zu *wohnen*.[1] Es ist nun unbestreitbar, daß die Initiative ihr eigentliches Quellprinzip in dem « *finis intentionis* » — der Zweckbestimmung — hat ; aber andererseits ist es ebenso unbestreitbar, daß sie sich in ihren Auswirkungen und Ausstrahlungen besser von der Stufe des « *finis operationis* » — des Arbeitszieles — aus beobachten und beschreiben läßt. Das ist eine Einladung für uns, der Initiative vom « *finis operationis* » aus zu folgen und nachzugehen.

Wohin aber geht sie uns voraus ? — Sie schreitet geichsam über die Grenzen des eigenen Bereiches hinweg und begibt sich zu der *Wirkursächlichkeit*. Wir folgen, und was beobachten wir ? Sie bittet und wirbt um die *Tätigkeit* der Wirkursache. Sie findet Gehör. Die Wirkursache leiht ihr in schwesterlicher Hilfsbereitschaft die eigene *Tätigkeit*. Durch die Tätigkeit der Wirkursache kommt allmählich die *Form* zum Vorschein. Sie legt sich verschönernd auf den *Stoff*. Dieser erweist sich gleichsam erkenntlich, trägt und hält die Form, um mit ihr geeint ein gemeinsames Dasein zu führen. So kehrt die Initiative von ihrem Ausgang zurück und freut sich, daß der « finis operationis » — das *geplante* Werk — durch die Beihilfe der andern Ursächlichkeiten *verwirklicht* und *fertig gestellt* werden konnte. Die Initiative für *alle* Ursachen zu sein, das ist der unbestreitbare Ruhmestitel der Finalursächlichkeit.[2] Wie groß *war* nicht, um bei dem vom hl. Thomas angeregten *bautechnischen* Beispiel zu bleiben, die Initiative, die vom Linzer Mariendom, der am 28. April dieses Jahres 1924 eingeweiht wurde, ausging ! Jetzt, wo er fertig dasteht, der « finis operationis » in seiner ganzen Größe und Herrlichkeit ver-

[1] Est aliquis finis intentionis praeter finem operationis, ut patet in domo. Nam forma eius est finis terminans operationem aedificatoris ; non tamen ibi terminatur intentio eius, sed ad ulteriorem finem, quae est habitatio : ut sic dicatur, quod finis operationis est forma domus, intentio vero habitatio (De Potentia, q. 3 a. 16).

[2] Finis dicitur causa causarum, quia a causa finali omnes aliae causae recipiunt quod sint causae ; quia efficiens non agit nisi propter finem, et ex actione efficientis forma perficit materiam, et materia sustinet formam (De Veritate, q. 28 a. 7) ; I q. 5 a. 4 ; II-II q. 27 a. 3.

wirklicht ist, läßt sich diese Initiative *rückwärts* verfolgen bis in den Winter von 1854 auf 1855. Sie ergoß sich in die causalitas efficientiae — die *Wirkursächlichkeit* — hinein, erfüllte deren Hauptträger, den Ehrw. Diener Gottes, Bischof Franz Joseph Rudigier, in solchem Maße, daß sie gleichsam überfloß, das ganze oberösterreichische Land durchdrang und alle Gutgesinnten zu Miterbauern des Domes machte. Unter der zielg*eordneten* und zielg*eleiteten* Tätigkeit ungezählter Arbeiter auf der Baustätte in Linz trat langsamen und gemessenen Schrittes die *Formal*ursache aus ihrer *idealen* Heimstätte, dem Geiste des Baumeisters V. *Statz* (aus Köln), hervor, und zeigte immer erst nur einen *Teil* ihrer Schönheit : in der *Form* der vor und nach aus- und fertiggebauten *Kapellen, Chöre* und *Türme*. Den hohen Ansprüchen und Erfordernissen der Formalursache entsprach gerne die *Material*ursache in dem angelieferten Baumaterial in Holz und Stein, Granitsäulen und Sandstein, Tiroler und karrarischem Marmor, dem Stoff zu den Kupfer- und Eisenschmiedearbeiten, den Blatt- und Feuervergoldungen, den Glasmalereien und endlich den Glocken. Denn es war ihr, als ob sie mit der Form eine *Seele* erhielte und fortan einer noch höheren Bestimmung (finis intentionalis) zu dienen habe : Das Lob Gottes und die Ehre Mariens zu preisen. Das Werk ist beendet. Aber die Initiative ist nicht zu Ende. Im Gegenteil : sie nimmt einen neuen Anfang zu ganz *neuen* Werken. Der Sorge um das eigene Selbst enthoben, kann sie ihre ganze Kraft nach außen leiten, der Erfüllung des Bischofswortes leben, daß « der Dombau eine Kunstschule sei, eine Kunstschule im großen Maßstabe nach allen Richtungen hin ». [1]

In dem Bilde der *Final*ursächlichkeit findet sich noch ein weiterer Zug, den wir bei der Bestimmung ihrer Initiative nicht außer acht lassen dürfen. Wir geben denselben am besten in Anlehnung an den hl. Thomas wieder (De Veritate, q. 5 a. 9 ad 10) : Da die Finalursache mit ihrer Initiative gleichsam als Königin über die übrigen gebietet, so ist sie an dem Zustandekommen des Werkes mehr beteiligt als alle andern. Das hindert jedoch nicht, daß das Werk, rein äußerlich betrachtet, mehr den unmittelbaren Zweitursachen *ähnelt*. Diese sind eben die *Ausführenden* und darauf eingestellt, dem Werke bei der Herstellung und Ausführung ihr eigenes Gepräge aufzudrücken. Das bautechnische Beispiel steht mit seinem Lichte noch nahe genug, um auch diese Wahrheit hinreichend zu beleuchten. Darum wollen wir

[1] Das « Neue Reich » 1924, p. 615.

weitergehen und den Aufstieg zur Initiative des größten aller Gotteswerke, des Gottmenschen Christus Jesus, versuchen.

2. Vergegenwärtigen wir uns wiederum den magistralen Satz des hl. Thomas : Filius non procedit ut ad finem ordinatus, sed ut omnium finis (De Potentia, q. 3 a. 15). Er rückt das Christusbild in den Rahmen, der durch *Christi Beziehung zu den Werken Gottes* geschaffen wird und gibt damit unserer Christusbetrachtung eine kreatur-zentrische Einstellung. Das ist vorteilhaft. Denn so läßt sich die Initiative, die von Christus in die Schöpfung eintritt, besser verfolgen. Doch ehe wir uns von ihrer Großartigkeit in Anspruch nehmen lassen, wollen wir uns für einen Augenblick gleichsam auf die andere Seite stellen, in die *Beziehung Christi* zu Gott eintreten. In dieser theo-zentrischen Einstellung enthüllt sich uns die Initiative für Christus den Gottmenschen selbst. Sie wurzelt in dem unabänderlichen Haus- und Arbeitsgesetz Gottes : Universa propter semetipsum operatus est Dominus (Prov. 16, 4) — « Alles hat der Herr um *seinetwillen* (finis intentionis) gemacht. » Der Ausdruck « propter semetipsum » — um seinetwillen — ist dahin zu erklären, daß Gott alles, was er gemacht hat, nicht dazu gemacht hat, um *selber* etwas von den Dingen zu *erhalten*, durch sie eine Vervollkommnung zu erfahren, sondern um sich *selber* den Dingen zu *eigen zu geben* und nach Maßgabe ihrer Aufnahmefähigkeit die eigene Güte mit ihnen zu teilen : Deus est finis rerum, non sicut aliquid effectum a rebus, neque ita quod aliquid Ei a rebus acquiratur, sed hoc solo modo quia Ipse rebus acquiritur. — Res igitur non ordinantur in Deum sicut in finem cui aliquid acquiratur, sed ut ab Ipso Ipsummet suo modo consequantur (C. G. III c. 18). In ähnlicher Fassung kehrt dieser Gedanke bei den verschiedensten Anlässen wieder, so beispielsweise in S. th. I q. 65 a. 2 ; I q. 103 a. 2 ; De Malo, q. 1 a. 1 ; Opusc. I c. 100.

Aber so oft wir ihm begegnen, sollten wir einen Augenblick innehalten, um in liebender Verehrung jener geschöpflichen Natur zu gedenken, die in ihrer Hinordnung zu Gott in einzigartiger Weise Gottes Initiative an sich erfuhr, die *Gottheit selber in der Person des Wortes zu eigen und zu unvergänglichem Besitz erhielt.* In dieser heiligsten Menschheit, in der der ewige Sohn, Gott, menschliches Dasein und Leben *er*halten und in alle Ewigkeit *be*halten, der in der Menschheit lebende und wirkende Gott (Deus humanatus) sein und Christus Jesus heißen sollte, ist der menschgewordene Gottessohn die *erste große übernatürliche Wirklichkeit.* Ihr gegenüber ist die sicht-

bare Welt der Natur mit all ihrer Greifbarkeit, die unsichtbare Welt der Gnade mit all ihrer Herrlichkeit nur eine *nachgebildete Wirklichkeit.* — Jene Wirklichkeit, Christus Jesus, in seiner menschlichen Natur, geht in ihrer Größe bis zur äußersten und letzten Grenze, ist das *Beste* des Gott-möglichen, im wahrsten Sinne des Wortes : Finis operationis divinae.[1] Christus Jesus ist in seiner menschlichen Natur Gott, dem Vater, zugekehrt und zugeordnet, damit er von Ihm in ihr (seiner menschlichen Natur) wie in einem Behältnis die Gottheit und mit ihr alle Gaben der Natur und Gnade entgegennehme ; — Ordinatus in Deum sicut in finem, ut ab Ipso Ipsummet suo modo consequatur (C. G. III c. 18). — Christus Jesus sammelt so gleichsam in seiner heiligsten Menschheit alle Initiative Gottes auf, nicht um sie in sich zu verschließen, sondern um sie weiterzuleiten : « Aus seiner Fülle haben wir alle empfangen » (Joh. 1, 16). Ja, wiederholen wir es mit dem hochseligen Papste Pius X., er wird selber die Initiative Gottes. Denn er tritt in diese Schöpfung ein, damit alles von Anfang und Grundlegung an eine christo-*zentrische* Einstellung und Orientierung bekomme (Filius procedit ut omnium finis — De Potentia, q. 3 a. 15). Ohne die Zukehr zu Gott, dem Vater, der Quelle alles Guten zu verlassen, tritt er in die der Kreatur zugekehrte Einstellung ein, um für sie die Quelle alles Guten zu werden. « Ordinatus in Deum sicut in finem » : Das ist der erste und wesentliche Zug im Christusbilde. — « Ordinans omnia in se sicuti in finem » : Das ist der zweite, der uns schon vorhin durch seine Lieblichkeit angezogen hat und dem wir uns nunmehr wieder zuwenden wollen.

3. Doch wollen wir nicht vergessen, daß wir vom Standpunkt *Gottes* her, der der einzig richtige ist, vor das Christusbild hintreten. In der Beleuchtung, die von daher auf das Bild fällt, haben die großen Theologen und Mystiker der Vorzeit herrliche Dinge geschaut. Ihr Blick war zunächst auf das *Ganze* gerichtet. Und unter dem Eindrucke, den das Ganze auf sie machte, haben sie wahre Denkmale religiöser Literatur geschaffen. Das gilt beispielsweise von dem englischen Oratorianer W. Faber, der in seinem gedankentiefen : « *Bethlehem* » (Regensburg 1865), p. 24, 33, schreibt : « Was war der erste Anblick der Schöpfung im göttlichen Geiste, wenn wir das Wort *erst* von dem brauchen dürfen, was ewig war ? Es kann wenigstens

[1] Humanitas Christi ex hoc, quod est unita Deo, habet quandam dignitatem infinitam ex bono infinito, quod est Deus ; et ex hac parte non potest aliquid fieri melius ea ; sicut non potest aliquid melius esse Deo (I q. 25 a. 6 ad 4).

eine Priorität der Ordnung geben, auch wenn es keine Priorität der Zeit gibt. Es gibt einen Vorrang in den Ratschlüssen, selbst wo keine Aufeinanderfolge stattfindet. Der erste Anblick der Schöpfung, wie sie im Reiche Gottes lag, war eine geschaffene Natur, angenommen zu seiner ungeschaffenen Natur in einer göttlichen Person. Mit andern Worten, der erste Anblick in der Schöpfung war das Kindlein von Bethlehem. Der erste Schritt außerhalb Gottes, der erste Standpunkt in der Schöpfung, ist die geschaffene Natur, die zu einer göttlichen Person hinzugenommen ward. Durch dieses führte gleichsam der Weg von dem Schöpfer zu den Geschöpfen. Dies war der Einigungspunkt, die Verbindung zwischen dem Endlichen und Unendlichen, indem das Geschöpf sich, ohne sich zu vermischen, mit dem Schöpfer verband. Dieses erstgeborene Geschöpf, diese heilige Menschheit, war nicht nur das Urgeschöpf, sondern es war auch die Ursache aller übrigen Geschöpfe. — Alle Engel, Menschen, Tiere und die ganze Materie werden einfach wegen Ihm und für Ihn geschaffen. Christus Jesus ist der einzige Grund des Daseins eines jeden geschaffenen Dinges, die einzige Erklärung von ihnen allen, die einzige Regel und Richtschnur für jedes äußere Werk Gottes. » — Dieser machtvollen Initiative Gottes widmet der hl. Franz von Sales in seinem « *Theotimus* » (Schaffhausen 1852), II c. 4–5, gottbegeisterte Worte. Sie klingen in dem Satze aus : « Alles ward um des Gottmenschen willen erschaffen, der deshalb heißt : *der Erstgeborene vor allen Geschöpfen* (Col. 1, 15), *den der Herr gehabt im Anfange seiner Wege, ehedenn er etwas gemacht hat vom Anbeginn* (Prov. 8, 22) ; *denn alles ist für Ihn geschaffen ; er ist vor allem und alles hat Bestand in Ihm. Er ist das Haupt des Leibes der Kirche, damit er in allem den Vorrang habe* » (Col. 1, 16–18).

So über Christus Jesus, die große Initiative Gottes der Welt gegenüber, denken, heißt nach dem hl. Joh. Chrysostomus « *gut und angemessen* über den Herrn denken » (Hom. 27). Denn es heißt ja, so über Christus denken, wie Gott über ihn denkt. Es heißt, in ihm, dem *Erst*-gewollten und *Erst*-beabsichtigten, « das *Höchst- und Allgemeingut* erkennen, dem zuliebe alles geworden und ohne das nichts geworden, was geworden ist (Joh. 1, 3) ; es heißt, die *wahre Großmacht* in der Welt erkennen, weil ja die Welt nur ihretwegen wert befunden wurde, Dasein und Bestand zu erhalten. »[1] Es ist das eine

[1] Finis virtus est, non solum secundum quod in se desideratur, sed etiam secundum quod alia fiunt appetibilia propter ipsum (C. G. I c. 76).

andere Wendung des hl. Thomas, die ebenso glücklich, wenn nicht noch glücklicher als die bereits erwähnte: Christus procedit ordinans omnia in se sicuti in finem — Christus als Initiative Gottes ins rechte Licht stellt. Wir wollen beide im Auge behalten, um unsern Blick für die *Einzelzüge*, die in dem der Schöpfung zugekehrten Christusbilde enthalten sind, zu schärfen.

Ist Christus Jesus die große Initiative Gottes, derentwillen die Schöpfung ins Dasein gerufen wurde und im Dasein erhalten wird, so ist es die gleiche Initiative, welche die kreatürlichen Dinge in ihrer numerischen und spezifischen *Einrichtung*, in ihrer *Verteilung* auf verschiedene Kreise und Reiche, Rangstufen und Ordnungen bestimmt — Verbum non solum est id, per quod fit dispositio, sed est ipsa Patris dispositio de rebus creandis (De Veritate, q. 4 a. 5 ad 6). — Und weil das menschgewordene Wort nach dem dreieinigen Gott das *Höchst*-gut ist [1], so kann man nichts Größeres und Ehrenvolleres von der Schöpfung sagen, als daß sie *christozentrisch* sei. Dieser Umstand rechtfertigt es, daß *Faber* in seinem bereits erwähnten Buche: «*Bethlehem*», p. 26, selbst den Namen «Wort» auf die Schöpfung ausdehnt: «Die Schöpfung ist ein göttliches Wort, eine Äußerung, ein Ausdruck, ein Bild Gottes, matt, schwach, äußerlich, veränderlich, frei, während das «Wort», das Bild Gottes *innerhalb* Gottes ist, gleichen Wesens, ewig, unveränderlich und notwendig. — Es ist ein besonderer Zusammenhang zwischen dem Sohne und den Geschöpfen, als zwischen dem innern und äußern Worte Gottes, sodaß seine Annahme einer geschaffenen Natur die angemessene Weise war, in welcher die Schöpfung sich ausdrückte. Es war das innere Wort, welches äußerlich wurde. Die Annahme einer geschaffenen Natur durch das Wort war, wenn wir einen solchen Ausdruck wagen dürfen, der Weg, auf welchem der geschöpflose Gott zu einer Schöpfung gelangen wollte.»

4. Da aber nach der magistralen Darlegung des hl. Thomas in Opusc. I c. 149 und C. G. III c. 22 die niedere Schöpfung nur des *Menschen* willen da ist, so können wir von deren christozentrischen Einstellung und Anordnung absehen. Sie ist ja in der des Menschen mitbegründet und darum auch miterklärt. Somit wäre unsere Frage nur mehr die, wie in der christozentrischen Einstellung des *Menschen* die Initiative Gottes zur Geltung und Ausprägung kommt. Der engeren

[1] Natura mentis humanae qualem Christus assumpsit, nihil post Deum est melius (De Veritate, q. 20 a. 2 ad 6).

Begrenzung der Frage entsprechend, lautet nunmehr die Antwort viel bestimmter : « Christus procedit ut hominum finis. » — Wer diesen prägnanten Satz des hl. Thomas in die liebliche Sprache des hl. Franz von Sales übersetzen wollte, müßte sagen : Weil der menschgewordene Gottessohn, Christus Jesus, die *Edeltraube am Weinstock des Menschengeschlechtes* ist, wurde das ganze Menschengeschlecht nur seinetwegen ins Dasein gerufen. — « Man pflanzt den Weinstock nur um der *Frucht* willen, folglich wird diese zuerst verlangt und bezweckt, obgleich ihr die Blätter und Blüten im Wachstum vorangehen. Ebenso war auch der große Heiland der erste Gegenstand der göttlichen Absicht und des ewigen Schöpfungsplanes der göttlichen Vorsehung, und in Betracht dieser wünschenswerten Frucht ward der Weinstock des Menschengeschlechtes gepflanzt und die Reihenfolge mehrerer Geschlechter festgesetzt, die gleich Blättern und Blüten ihm vorangehen und als Vorläufer die Erzeugung dieser Traube gebührend vorbereiten sollte, welche die heilige Braut im *Hohen Liede* (2, 13) so sehr lobpreiset und deren Süßigkeit Gott und die Menschen erfreut. »[1]

Dem aufmerksamen Leser ist es sicherlich nicht entgangen, daß sich der hl. Franz von Sales nicht nur an den *Gedanken*, sondern selbst an den *Ausdruck* und den *Wortlaut* des großen Aquinaten anlehnt. Dieser sagt von Christus, dem menschgewordenen Gottessohn : In se desideratur ; propter ipsum alia fiunt appetibilia. — Der hl. Franz von Sales nennt ihn : Ce fruit désirable en vue duquel fut plantée la vigne de l'univers. Mag auch die Übereinstimmung der beiden Geistesmänner rein zufällig sein, so ist es doch angebracht, eigens auf ihre gleichlautende Ausdrucksweise aufmerksam zu machen. Denn sie ist geeignet, die Wahrheit von *Christus, der Initiative Gottes für die Menschheit,* dem Verständnis gerade unserer auf das *Soziale* eingestellten Zeit nahe zu bringen. Ist die Menschheit nur Christo zuliebe und Christi wegen ins Dasein getreten, so ist ja in Wahrheit *Christus das eine, große, soziale Gut* der Menschheit, ohne das es keinen einzigen Menschen gäbe ; die *Menschwerdung* als *Geschehnis* aufgefaßt, ist eine *soziale* Tat von solchem Ausmaß und solcher Bedeutung, daß sich ihr nichts von dem, was man menschliches Tun und Wirken nennt, entziehen kann. Es ist ja wahr, *rein historisch* betrachtet ist die Incarnatio oder Humanatio Verbi ein Vorgang, der sich still und ungesehen in der allerseligsten Jungfrau Maria vollzog, nur Gott und

[1] Theotimus, II Kap. 5.

ihr bekannt. Aber dieser Gesichtspunkt scheidet hier aus. Uns beschäftigt einzig und allein die *Initiative* oder die geschichts-*philosophische* Bedeutung der Menschwerdung. Und da müssen wir mit *Faber*, Bethlehem, p. 59, sagen : « Sie ist der *Anfangs-* und *Ausgangspunkt* aller Geschichte. Die Geschicke der Völker sowohl als der Individuen gruppieren sich um dieselbe. Sie ist die Ursache alles dessen, was wir sehen, das Unterpfand aller unserer Hoffnung. Sie ist die große Tatsache, die den Mittelpunkt des Lebens und der Unsterblichkeit bildet. »

Auf sie muß man das Wort des hl. Thomas anwenden : Ipsius virtus praesentialiter attingit omnia loca et tempora (III q. 56 a. 1 ad 3). — Als Initiative Gottes ist sie keinem von uns fremd oder ferne ; sie ist allen Menschen gegenwärtig. Trägt sie doch allen Menschen aller Zeiten und Zonen das *soziale*, d. h. das *Allgemein-* und *Gesellschaftsgut* des *natürlichen leiblichen Lebens* der Menschenkindschaft zu. Vielleicht kommt es den Christen von heute, selbst vielen Priestern befremdlich vor, daß auch das natürliche leibliche Leben des Menschen bereits diese christo-zentrische Einstellung habe und einzig und allein Christo, der großen Initiative Gottes, Dasein und Bestand verdanke. Aber das Befremden weicht, sobald man zwischen der Ordnung der *Verwirklichung* der Dinge und der Ordnung der *Ratschlüsse und Pläne* der Dinge unterscheidet. Die Ordnung der Verwirklichung *beginnt* mit dem Unfertigen und Unvollkommenen, *schreitet* zum Vollkommeneren *fort*, um bei der *Vollendung* des Werkes und Erreichung des Zieles *mit der Arbeit auszusetzen*. In der Ordnung der Ratschlüsse und Pläne ist es umgekehrt. Hier ist das *Erst*gewollte und *Erst*beabsichtigte das *Ziel*, dem alles andere als dienendes Mittel nachsteht und nachkommt (I-II q. 1 a. 4). « Christus in seiner *heiligen Menschheit* ist das *primum volitum*, das Erstgewollte, d. h. das allererste Wesen, das Gott bei der Schöpfung der Welt im Auge hatte. In Jesus Christus will Gott die übrigen Dinge, die Welt der Engel und Menschen und der übrigen niederen Wesen. In ihm hat Gott uns von aller Ewigkeit her geliebt, in ihm hat er uns — auch unserm *natürlich-leiblichen Leben* nach — ins Dasein gerufen » (Louismet O. S. B., Das Geheimnis Jesu, p. 4). Kurz und bündig sagt der hl. Thomas : « Der Menschwerdung Christi, des Sohnes Gottes, verdanken wir unser Leben. »[1]

5. Das Befremdende, von dem oben die Rede war, wird vollends

[1] Christus, secundum quod homo, est causa vitae (De Veritate, q. 7 a 1 ad 16).

einer heiligen *Ergriffenheit* Platz machen, wenn wir bedenken, daß wir mit unserm natürlich-leiblichen Leben nur deshalb in die christo-zentrische Einordnung gestellt wurden und gestellt bleiben, um in den Besitz *höherer Wirklichkeiten* und *sozialer Güter übernatürlicher Art* einzutreten. *Ohne* diese christo-zentrische Einstellung und deren Gefolgschaft an übernatürlichen Gütern ist das menschliche Leben nach dem Werturteil des hl. Thomas eitel und leer, gehalt- und wertlos. — *In* und *mit* ihr aber hat das menschliche Leben eine *höhere* Zielbestimmung. Es hat die Bestimmung, Christi *jenseitigem, ewigen seligen Leben* zugesellt und mit dem Merkmal seiner *verklärten* Menschheit bezeichnet zu werden. Es hat die Bestimmung, eine *andere Menschheit* für Christus zu werden, der er die Teilnahme auch an dem letzten und höchsten Geheimnisse seines geschöpflichen Lebens und damit die letzte und höchste Verähnlichung und Gleichförmigkeit mit sich zu eigen zu geben. Mit andern Worten : Christus in seinem eigenen, ewigen seligen Leben, das er nicht *für sich allein besitzen,* sondern mit *uns teilen will,* ist die Zielbestimmung, die Initiative unseres allgütigen Gottes für unser Erdenleben. Die Freude über diese uns beglückende Initiative Gottes hat dem hl. Augustinus die herrlichen Worte eingegeben : « Christus ist der *Ein-* oder *Einzig*geborene des Vaters. Aber er wollte nicht *allein* bleiben in seiner Gottessohnschaft. Es gibt viele, die *kinderlos* sind, aber bei fortgeschrittenem Alter andere an Kindes Statt annehmen, also mit ihrem *Willen* tun, was sie vermöge ihrer Natur nicht vermochten. So machen es die Menschen. Wenn aber jemand einen *einzigen* Sohn hat, so hat er um so mehr Freude an ihm, weil er einmal Alleinbesitzer von allem sein und keinen Miterben haben wird, der ihm das Erbe schmälern könnte. Nicht so Gott : Gerade diesen Eingeborenen gesellte er uns in *unserer Menschenkindschaft* zu, damit er nicht mehr *allein* sei in seiner *Gotteskindschaft,* sondern viele an Kindes Statt angenommene Brüder und *Mitbesitzer seines beseligenden Erbes* habe. »[1] Damit haben wir einen weiteren Zug in dem der Menschheit zugekehrten Christusbilde kennen gelernt. Wollte man ihn nach dem uns geläufigen Sprachgebrauch des hl. Thomas (De Pot. q. 3 a. 15) beschreiben, so könnte man sagen : Christus procedit ut hominum finis, scl. ordinans homines

[1] In Joan. tract. II 13. — Ähnliche Gedanken begegnen uns in den dogmatisch-gehaltvollen und aszetisch-anregenden Büchern des verstorbenen Abtes von Maredsous (Belgien), D. Col. Marmion : *Le Christ, vie de l'âme,* ch. 13 ; *Le Christ dans ses mystères,* ch. 14.

in se *beatum* et *beatificantem* sicuti in finem — die christo-zentrische Einstellung des menschlichen Lebens soll in das Geheimnis der *seligen und beseligenden Verklärung* Christi selbst einmünden und darin ihre Vollendung und Krönung erhalten. Weil diese unsere *jenseitige* Vollendung und Gleichförmigkeit in und mit dem verherrlichten Christus unsere Zielbestimmung ist, so ist und bleibt sie das *Quellprinzip*, von dem die Initiative Gottes ausgeht und in unser *diesseitiges* Leben eintritt, um auch ihm für diese irdische Zeitlichkeit das Merkmal der christozentrischen Einstellung aufzuprägen. Der Weg, den sie nimmt, läßt sich unschwer verfolgen. Man braucht nur auf die Gefolgschaft der *Wohltaten* zu achten, die sie mit sich führt ; die *Bereicherung* zu sehen, mit der sie unser Erdenleben aufbessert. Es wird durch ein *übernatürliches Gnadengut* bereichert, erhält *Ewigkeits*wert und eine höhere *soziale* Befähigung.

6. Daß wir im *Jenseits* durch die Anteilnahme am ewigen Leben Jesu in der beseligenden Anschauung Gottes « *das Bild des himmlischen Adam* » (I. Cor. 15, 49) an uns tragen werden, ist nicht nur selbst eine *Übernatürlichkeit*, sondern bedingt auch die Übernatürlichkeit für das Diesseits (S. Thomas in I. Cor. 15, 49). Es ist die Auswirkung des *Lebensgesetzes*, das uns nicht nur in der *Zieleinheit* im *jenseitigen* Leben mit dem beseligten und verklärten Christus verbindet, sondern auch für das *diesseitige* Leben in der *Art und Weise* der Ziel*verwirklichung* mit Christus zusammenführt. Darüber läßt der hl. Thomas nicht den geringsten Zweifel bestehen : « Auf die Frage, *wie* Christi und unsere Zielbestimmung sich verwirklicht, gibt es nur eine Antwort : auf dem Wege der *Gnade*. Das ist bei *Christus* ganz offenkundig. Denn seine menschliche Natur wurde ohne irgend ein vorheriges Verdienst zur persönlichen Einheit mit dem Sohne Gottes — und damit zur beseligenden Anschauung Gottes (De Veritate, q. 20 a. 2) — erhoben. [1] Bei *uns* kann es nicht anders sein. Denn es ist ja *Christi Gnadenfülle*, aus der wir alle empfangen, wie wir bei *Johannes* 1, 16,

[1] Selbst bei *Christus*, unserm Herrn, der Quelle aller Gnaden, « aus deren Fülle wir alle empfangen haben » (Joh. 1, 16), ist die Gnadensalbung nicht ein Ausfluß seiner menschlichen Natur, sondern ein ganz *frei verliehenes Geschenk* des Allerhöchsten. Denn der Menschheit als solcher ist es eigen, in sich und aus ihrer Natur nichts von jenen Gaben, die von oben stammen, zu besitzen — denn « was besitzest du, das du nicht empfangen hättest » (1. Cor. 4, 7), wurde zu ihr gesagt — sondern vielmehr von außen her, natürlich von Gott mit neu hinzugefügten Geschenken, welche die eigene Natur übersteigen, bereichert zu werden (Cyrill. Al. Migne Patr. Gr. 70, 313).

lesen » (III q. 24 a. 3). Wir werden damit auf einen weiteren Zug in dem der Menschheit zugekehrten Christusbilde aufmerksam. Er ließe sich mit Anlehnung an den hl. Thomas (De Potentia, q. 3 a. 15) folgendermaßen beschreiben : Christus procedit ut hominum finis, scl. ordinans homines in se *gratificatum* et *gratificantem* sicuti in finem. Christus tritt in diese Welt ein, nicht um *an der Gnade* eine Zielbestimmung zu *erhalten*, sondern um *in dem Vollmaß seiner Gnadensalbung* für alle Menschen Zielbestimmung zu *sein* und darum alle Menschen seiner *begnadeten* Menschheit, die wie ein Behältnis alle Gnaden umschließt (I-II q. 108 a. 1), *ein-* und *aufzuerbauen, einzupfropfen* und *einzupflanzen, einzuverleiben* und *einzuvermählen* [1], und so in die Anteilnahme und den Mitbesitz der eigenen Gnadengüter aufzunehmen.

Die Verwirklichung dieser unserer *diesseitigen* Zielbestimmung ist die *Einleitung* und *Grundlegung* unseres Heilsgeschäftes. Aber *weil* sie das ist, so ist sie nach *Scheeben* (Herrlichkeiten der göttlichen Gnade, p. 37), « für uns *hier auf Erden* bedeutsamer als die himmlische Glorie, das höchste Gut, das Gott uns *jenseits* geben kann. Nicht als ob die Gnade die Seligkeit überträfe, wohl aber deshalb, weil für uns viel mehr davon abhängt, daß wir uns in unsern Gedanken und Bestrebungen mit der Gnade beschäftigen als mit der künftigen Glorie. — Die himmlische Herrlichkeit ist ja nichts anderes als die *volle Entwicklung* der Gnade, die wir *hier* besitzen (I q. 95 a. 1 ad 6). Die Gnade ist die *Quelle*, die zum ewigen Leben sprudelt ; sie ist die *Wurzel*, deren Blüte und Frucht die Herrlichkeit ist. Somit hat die Gnade den besondern Vorzug, daß die *Seligkeit von ihr abhängt* und auf sie begründet ist. » Daher ist sie auch bedeutsamer für die Initiative Gottes. Diese wird sich schließlich einzig und allein darauf einstellen, in unserm *diesseitigen* Leben das ewige durch die *Vermittlung der Gnade* einzuleiten und grundzulegen. Diese Zielverwirklichung nennt der Heiland « das Werk, das zu verrichten der Vater ihm aufgetragen hat » (Joh. 17, 4). Nach dem hl. Thomas kann man nicht groß und erhaben genug über dieses Werk denken : « Denn es sei etwas Größeres als Himmel und Erde erschaffen » (I-II q. 113 a. 9). Das ist keine Übertreibung, sondern höchstens eine Wendung, die unsere Verwunderung erregt und uns einladet, um so aufmerksamer der Begründung nachzugehen, die der heilige Lehrer für seine Behauptung beibringt. Die

[1] Eph. 2, 20 ; 3, 6 ; Col. 2, 7 ; Rom. 6, 5 ; 11, 17 ; II. Cor. 11, 2.

erste entnimmt er der Metaphysik der *Formal*ursächlichkeit. Sie ist es, die in dem großen Reiche der Körperwelt gleichsam verständnis- und liebevoll in den Stoff eingeht, dessen einstweilen unerfüllte Möglichkeiten wahrnimmt, mit Hilfe der nimmermüden Wirkursächlichkeit stufenweise verwirklicht und in ungezählte Seins- und Arbeitsweisen verteilt und einordnet (C. G. II c. 40–45). Zur Höchstleistung aber erhebt sich die Formalursächlichkeit im *Menschenwesen*. Ihre Würde beansprucht einen besondern Namen. Menschen*seele* nennen wir sie. Sie verläßt ihre ewige Heimstätte, Gott, beugt sich erbarmungsvoll herab zum ungestalten Stoff, *nimmt* ihm seine Formlosigkeit und Unbeweglichkeit, *gibt* ihm menschliches Sein und Wirken, steigt dann mit ihm in der Rangordnung der Dinge hinan bis an die Spitze der materiellen Welt und vermittelt so das Bindeglied zwischen den rein-*geistigen* und -*körperlichen* Dingen (C. G. II c. 68 ; De anima, a. 1).

Damit hat uns der hl. Thomas zu einem Stand- und Gesichtspunkt emporgeführt, von dem aus sich uns in etwa das Wesen der Gnade enthüllt. Sie tritt unter der Initiative Gottes in die Seele nach Art einer übernatürlichen *Formal*ursache ein, mit andern Worten : sie ist eine die Seelen*substanz* innerlichst ergreifende, zu einem übernatürlichen, gottförmigen *Sein* erhebende *Wirklichkeit*, ein neuer Lebens*grund* und Lebens*quell*, aus welchem die eingegossenen Tugenden und Gaben des Heiligen Geistes naturhaft hervorfließen und eine höhere, gottförmige Vitalität in die Seelenkräfte hineintragen (De Veritate, q. 27 a. 2 ; I-II q. 110 a. 2).[1] An der Hand sinnreicher Analogien gelingt es dem heiligen Lehrer, diese Herrlichkeit der göttlichen Gnade dem Verständnis auch des gewöhnlichen Mannes zugänglich zu machen. Wir wollen nur an *eine* erinnern : Die *Glühhitze* ist eine dem *Eisen* an sich fremde Form und Eigenschaft. Aber lege das Eisen ins Feuer. Was geschieht ? Das Eisen nimmt die Glühhitze und damit deren *Seins*- und *Arbeits*weise in sich auf. Eben noch starr und kalt, schwarz und unförmig, wird es — ohne sein eigenes Wesen zu verlieren — leuchtend und warm, geschmeidig und flüssig.

Aus dem Gesagten ergibt sich zur Genüge die vom hl. Thomas vertretene Auffassung, daß die Seele selbst der Gnade gegenüber die Stellung der ihr zugeordneten *Material*ursache einnehme (De Veritate,

[1] Gratia est in prima specie qualitatis, quamvis non proprie possit dici habitus, quia non immediate ordinatur ad actum, sed ad quoddam esse spirituale, quod in anima facit, et est sicut dispositio quae est respectu gloriae, quae est gratia consummata (De Veritate, q. 27 a. 2 ad 7).

q. 27 a. 3 ad 21). Aber es ist angebracht, eigens darauf hinzuweisen, weil dadurch unser Blick von einem neuen Gesichtspunkt aus auf die Initiative Gottes bei der Hervorbringung der Gnade hingelenkt wird. Als vorgesehene Heimstätte der Gnade ermangelt die Seele einstweilen der Aufnahme*bereitschaft*, ist vielmehr durch den Sündezustand in *positiver Unbereitschaft* und Gegensätzlichkeit zu ihr. « Denn », so fragt sich *Nirschl* in seinen anregenden *Gedanken zur Religion*, p. 181, « kann sich das göttliche *Leben* mit dem *Tode* vermählen ? — Gewiß nicht ! Weil das Göttliche alles Sündhafte und Unreine von sich ausschließt, ist jede übernatürliche, lebendige Verbindung des Menschen mit Gott solange unmöglich, als die Sünde in seiner Seele nicht hinweggenommen, der *Tod* in ihr nicht vernichtet ist. » Diese positive Unbereitschaft und Gegensätzlichkeit durch die *Erlösung* von der Sünde zu beheben, trat Christus, die große Initiative Gottes, in diese Welt. « Denn », um an ein Wort des hl. Thomas zu erinnern, « auch die *Zubereitung* und *Disponierung der Materialursache* zur Aufnahme der beabsichtigten Form liegt im Bereiche derjenigen Ursache, von deren Einwirkung die Form selbst herrührt » (De Veritate, q. 28 a. 7). [1] So weilt also der menschgewordene Gott als *Erlöser* und Heiland unter uns, nicht um in seinem Erlöserberuf eine Zielbestimmung zu *erhalten*, sondern um allen Menschen Zielbestimmung zu *sein*, d. h. um alle Menschen in seine eigene Sündelosigkeit und Heiligkeit aufzunehmen — Christus procedit ut hominum finis, scl. ordinans homines in se sanctum et sanctificantem sicuti in finem. So wird es uns auch verständlich, warum die Offenbarungsquellen als eigentlichen Zweck der Menschwerdung nur die *Erlösung* der durch die Sünde Adams gefallenen Menschheit angeben : « Und ihr wißt, daß jener erschienen ist, um unsere Sünden auszutilgen ; und in ihm ist keine Sünde » (I. Joh. 3, 5). [2] Und das mit Recht. Denn in der Ordnung des Werdens und Geschehens vollzieht sich die Reinigung und Erlösung der Seele von der Sünde nicht *ohne*, sondern nur *mit* der Einführung des Gnadenzustandes (De Veritate, q. 28 a. 7 ; I-II q. 113 a. 8). Und wenn wir mit dem hl. Thomas das Größenmaß für dieses Werk den jeweils in Betracht kommenden *Verhältnissen* entnehmen, so müssen wir sagen : « Das *Gnadengut*, das den Sünder zum Gerechten macht,

[1] De Veritate, q. 7 a. 7 ad 1 ; II-II q. 27 a. 3.

[2] I. Tim. 1, 15 ; De Veritate, q. 29 a. 4 ad 4-5 ; *K. v. Schaezler*, Das Geheimnis der Menschwerdung ; *F. Prat* S. J., La théologie de Saint Paul, II. ch. 2 : l'initiative du Père, pp. 91-129.

übertrifft an Größe und Bedeutsamkeit das *Gloriengut,* das den Gerechten zum Seligen macht. Das Gnadengut wächst nämlich in seiner Größe so sehr über die Lage des Sünders hinaus, daß es geradezu eine Umstellung in derselben herbeiführt. Das ist aber beim Gloriengut dem Gerechten gegenüber nicht der Fall. Denn der Gottlose ist in seiner Sündhaftigkeit der Verwerfung anheimgefallen, der Gerechte aber in seinem Gnadenzustand zur Besitzergreifung der Seligkeit *befähigt* und *berechtigt* » (I-II q. 113 a. 9). So ist denn Christus, die große Initiative Gottes, durch die Menschwerdung der Menschheit zugesellt und zugeordnet, um ihr nach Befreiung von der Sünde für das diesseitige Leben das unschätzbare Gut der Gnade zu vermitteln. [1]

Es ist demnach ersichtlich, *warum* die *Verleihung* der Gnade an einen sündigen Menschen etwas Größeres sei als Himmel und Erde zu erschaffen. Das Schaffen, so sagen wir mit Anlehnung an den hl. Thomas (I-II q. 113 a. 9), beschränkt sich ja darauf, veränderliche und zeitliche Wesen in den Besitz vergänglicher *Natur*güter zu setzen ; die Rechtfertigung aber führt den Sünder zum ewigen Mitbesitz und Mitgenuß des beseligenden *göttlichen* Lebens. In der Schöpfung der sichtbaren Dinge baut sich Gott nur ein *Haus,* und wenn er dem Menschen die vernünftige Natur gibt, so bevölkert er dieses sein Haus mit *Knechten* und *Dienern* ; aber wenn er dem Menschen seine *Gnade* gibt, dann nimmt er ihn zu sich selber auf, macht ihn zu seinem *Kind* und schenkt ihm sein *eigenes ewiges Leben.* — Es ist ferner ersichtlich, daß die *Bewahrung* und *Vermehrung* der Gnade bei nur *einem einzelnen* Menschen etwas Größeres ist als die *Erhaltung und Regierung* der ganzen Welt : « Der Gesamtwert des Weltalls ist selbstverständlich größer als das Eigengut eines einzelnen Menschen, solange es sich um Werte und Güter derselben Art handelt. Aber das Gnadengut auch nur eines einzelnen Menschen übertrifft an Wert und Bedeutung das Naturgut des ganzen Weltalls. » [2] Es ist ja die Gnade ein ganz und gar *übernatürliches* Gut, d. h. ein Gut, das keine geschaffene Natur aus sich besitzen oder auch nur beanspruchen, geschweige denn zustande bringen kann, weil es nur der Natur Gottes an sich zukommt. Daher beschäftigt sich Gott in seiner Initiative mehr mit der *übernatürlichen*

[1] Incarnatio principaliter facta est propter hominum liberationem a peccato, et sic humanitas Christi ordinatur ad influentiam gratiae quam facit in homines, sicut ad finem intentum (De Veritate, q. 29 a. 4 ad 5).

[2] Bonum universi est maius, quam bonum particulare unius hominis, si accipiatur utrumque in eodem genere; sed bonum gratiae unius maius est, quam bonum naturae totius universi (I-II q. 113 a. 9 ad 2).

Leitung eines Herzens, in dem er durch die Gnade herrschen will oder bereits herrscht, als mit der *natürlichen* Leitung des ganzen Weltalls und der Regierung aller Reiche der Welt. Diese Leitung ist ihm das Höchste. Ist das Herz der Gewalt seiner Gnade unterworfen, so sieht er sein Ziel erreicht.[1]

Mit dem Gnadengute werden in Wahrheit *Ewigkeitswerte* unserm Diesseitsleben zugeführt. Darauf sei in Kürze zum Lobe der großen Initiative Gottes, *Christus*, hingewiesen. In seiner *natürlichen* Wirklichkeit betrachtet, ist das *diesseitige* Leben eines *jeden* Menschen ein Leben der *Anfänge* und *Vorbereitungen*, ein Leben von halbgelungenen und halbmißlungenen *Versuchen*. Das zeigt sich besonders grell im Leben aller jener, die *vorzeitig* als *unmündige Kinder* oder heranwachsende *junge Leute* sterben. Ihr Leben besteht ja nur in Anfängen und Vorbereitungen, ist ein Dasein von fast nur *unerfüllten Möglichkeiten*. Aber auch das Leben jener, die im *beruflichen* Leben stehen, ist und bleibt mit diesem Merkmal bezeichnet. Man betrachte doch nur das Leben der *Hausfrau* und des *Landmannes*, des *Arbeiters* und des *Handwerkers*, des *Beamten* am Schalter oder in der Amtsstube, des *Lehrers* und der *Lehrerin* in der Schule, des *Gelehrten* und des *Künstlers*, des *Erziehers* und des *Seelsorgers*, der *barmherzigen Schwester* am Krankenbett : und man wird gestehen müssen, daß der Mensch in *keinem* Berufe mit der Arbeit seiner *natürlichen* Kräfte ein bleibendes Ergebnis erzielt, zu einer *dauernden* Vollendung vordringt, weil er ja tagein, tagaus, jahrein, jahraus, immer wieder beginnen und anfangen muß. — Und so kommt der Mensch schließlich zum Sterben und ist immer noch nicht fertig, weil er sein Lebenswerk immer erst in den Anfängen sieht. — Doch Gott sei Dank ! Weil sich im Geheimnis der Menschwerdung der *ewige Gottessohn* der Menschheit zugesellt und zugeordnet hat, hat er in Wahrheit auch die *Ewigkeit* unserer Zeit eingesenkt, die *ewige Wirklichkeit* Gottes mit ihren unvergänglichen Gütern dem zeitlichen Diesseitsleben der Menschen zugeführt. Und da wir nach dem hl. Paulus durch die *Gnade* dieser *ewigen Wirklichkeit* Gottes, der *ewigen Gotteskindschaft* Christi « ein- und auferbaut = eingepfropft und eingepflanzt, einverleibt und einvermählt » werden ; kurz : in der Zeit durch die Gnade das *werden*, was Christus durch

[1] *P. Lallemant*, Weg zur Innerlichkeit, p. 6 ; dieser allzuwenig beachteten Wahrheit widmet der hl. Thomas eines der schönsten Kapitel seiner *philosophischen Summa*, III c. 130 : Quod divinum regimen ad homines est sicut regimen paternum.

seine Geburt aus dem Vater von *Ewigkeit* her *ist*, nämlich *Gotteskinder*, so tun wir auch die *Arbeit* von Gotteskindern, d. h. eine Arbeit, die in ihren Ergebnissen nicht mehr unvollendet und unfertig ist, im Zeichen des Stückwerkes und der Anfänge steht, sondern das Merkmal *göttlicher* Vollendung und darum *bleibenden, ewigen* Wert hat und mit einem bleibenden, *ewigen* Gute, Gott selbst, entlohnt werden muß (C. G. III c. 61) : « Die Gnade Gottes aber ist *ewiges* Leben in Christus Jesus, unserm Herrn » (Rom. 6, 23).

In der Gnade wird schließlich unserm Erdenleben eine *soziale Befähigung* zuteil, auf die nicht oft genug hingewiesen werden kann. Lassen wir zunächst die *allgemeine* Beschreibung, die der hl. Thomas von ihr entwirft, auf uns wirken. Nach ihm « ist die göttliche Gnade eine Ergießung der göttlichen Gut- und Vollkommenheit in die Seele. Die Folge davon ist, daß die Seele *gottförmig, gottgeliebt* und des *ewigen Lebens würdig* ist ». [1] Weil nun die göttliche Güte wesentlich communicativa, diffusiva sui ist, so muß auch ihrer Ergießung, ihrer Ein- und Weiterführung, ihrer Teilnahme in der menschlichen Seele — der Gnade nämlich — der *soziale* Zug und Charakter anhaften. Darum gibt ihr der hl. Thomas die lieblichen Attribute gratia *fraterna*, gratia *crescens in mundo* (II-II q. 14 a. 2) ; gratia *tendens in alios* (I Sent. a. 16 q. 1 a. 2 ad 1). Infolgedessen trägt die Gnade als Prinzip « eines geistigen und göttlichen Seins und Wurzel der eingegossenen Tugenden » (De virt. q. 1 a. 2 ad 21) in die *Betätigung* des gesamten übernatürlichen Lebens ein soziales Grundelement hinein. [2]

Aber was die soziale Befähigung der Gnade himmelhoch über die unserer Natur erhebt, ist der Umstand, daß sie die *Menschheit* des einzelnen aus ihrer *Zufälligkeit* und *Vereinzelung* befreit, als einen *Teil* dem großen Ganzen einfügt und damit auf die Vollendung dessen hinarbeitet, was der hl. Augustinus nennt : « Das ist der *ganze Mensch, Christus*. Er und wir. — Darum lasset uns uns selber Glück wünschen und Dank sagen, daß wir durch die Gnade nicht nur *Christen*, sondern *Christus* geworden sind. Verstehet ihr es recht, Brüder ; fasset ihr die Gnade, die Gott uns zugewandt ? Staunet und freuet euch, Christus sind wir geworden ! Denn wenn er das Haupt ist, wir aber die Glieder sind, dann ist der *ganze Mensch Christus* : Er und wir.

[1] Gratia divina est influentia *divinae bonitatis* in animam, per quam assimilata Deo fit ei grata et vitae aeternae digna (Opusc. [Parisiis] 51, c. 5).

[2] Der ausführliche Nachweis hierfür wurde früher geführt : Divus Thomas VIII (1921), p. 24 ff.

Das ist der Sinn des paulinischen Wortes: So sollen wir zur Einheit des Glaubens gelangen, zur Erkenntnis des Sohnes Gottes, uns zum vollkommen ausgewachsenen Manne, zum Vollmaße der Vollendung Christi zusammenschließen (Eph. 4, 13). Christus in *seiner Vollendung* also sind: Haupt und *Glieder*. »[1] Diese erhabene Auffassung von der sozialen Befähigung der Gnade macht der hl. Thomas zu der seinigen: Wir müssen vor Augen hehalten, sagt er in seinem *Kommentar zu den paulinischen Briefen* (Eph. 4, 13), daß wir in dem *physisch*-wirklichen Leibe des historischen Christus das Vorbild des *mystisch*-wirklichen Leibes des in der Kirche fortlebenden Christus besitzen. Dieser besteht, wie auch jener, aus *vielen* zu einer *Gesamteinheit* verbundenen Gliedern. In seiner *physischen* Wirklichkeit schritt jener bis zur Vollreife des *ausgewachsenen Mannesalters* fort. Denn Christus, der menschgewordene Gottessohn, ist im ausgewachsenen Mannesalter von 33 Jahren für uns gestorben. Dieser Umstand ist vorbildlich. Seine *nachbildliche* Verwirklichung im mystischen Leibe Christi vollzieht sich dauernd durch die ununterbrochene Angliederung immer neuer Mitglieder: « Ich habe noch andere Schafe, die nicht aus diesem Schafstall sind. Auch diese muß ich herführen » (Joh. 10, 16). Sie kommt zum Stillstand und zur Vollendung am Ende der Zeiten, wenn die letzten Gläubigen den Anschluß an Christus gefunden haben. Damit hat der mystische Leib Christi die Vollreife des ausgewachsenen Mannesalters erreicht. Weil es demnach dem Apostel darum zu tun war, Christum in seiner *endgültigen Vollendung* zu schildern, durfte er seine Benennung nicht den unfertigen Verhältnissen des *unerwachsenen Kindes* entnehmen, mußte sie vielmehr an die fertigen Verhältnisse des *erwachsenen Mannes* anlehnen.[2]

In der durch die Gnade bewirkten Solidarität mit Christus wird der einzelne eine andere Menschheit für Christus, in der er in nachgebildeter Wirklichkeit das Geheimnis seines *vorweltlichen* Lebens der *Gotteskindschaft*; die Geheimnisse seines *irdischen* Daseins, die stillen Tugenden

[1] Ergo gratulemur et agamus gratias, non solum nos christianos factos esse, sed Christum. Intelligitis, fratres, gratiam Dei super nos capitis? Admiramini, gaudete, Christus facti sumus. Si enim caput ille, nos membra; totus homo: ille et nos. Hoc est quod apostolus dicit Paulus: « Donec occurramus omnes in unitatem fidei, et in agnitionem Filii Dei, in virum perfectum, in mensuram aetatis plenitudinis Christi » (Eph. 4, 13). Plenitudo ergo Christi: caput et membra (In Joan. tract. 21, 8).

[2] Et propter hoc vir magis sumitur, secundum quod dividitur contra puerum (In Eph. c. 4, lectio 4).

seines *Privat-* und sozialen Tugenden seines *öffentlichen* Lebens ; schließlich die Geheimnisse seines verklärten Lebens im Himmel weiterführen, in Wahrheit weiterleben will. In dieser Solidarität teilt sich die soziale Befähigung der Gnade dem größten, wie dem kleinsten *tugendlichen Wirken* und *Leiden* des Christen mit. Es stellt sich ja nach dem hl. Thomas als eine « Ergänzung, Auffüllung » des tugendlichen Wirkens und Leidens Christi dar und hat *heilsgeschichtlichen* Wert. Es vollzieht sich « ja stets zu Nutz und Frommen der Kirche » (Com. in Col. I, lectio 6). Das Wort des hl. Paulus verwirklicht sich : « Ich lebe, doch nicht mehr ich, sondern Christus lebt — betend, arbeitend, leidend, triumphierend — in mir » (Gal. 2, 20). Christus ist zur großen Initiative Gottes geworden, denn : Christianus alter Christus !

Halten wir einen Augenblick zu *ausruhender Rückschau* an : Der Mensch *werde* und *bleibe* in der *Gnade* ein anderer Christus. Das ist das Ziel des *diesseitigen* Heilsgeschäftes. An seiner Verwirklichung arbeitet die große Initiative Gottes, Christus Jesus, nach dem unabänderlichen Arbeitsgesetz : Unusquisque operans sumit regulam operis sui a fine (S. Thomas in II Cor. 5, 15). Ohne die ewige Hinordnung zu Gott, dem Vater, der Quelle alles Guten, zu verlassen, tritt er durch die Annahme der menschlichen Natur in die Schöpfung ein, um als *Erst-* und *Höchst*geschöpf allem und jedem Zielbestimmung zu sein und zu bleiben, allem und jedem die Einstellung und Einordnung auf sich und damit auf Gott zu geben und zu erhalten. In der Rang- und Stufenfolge dieser christozentrischen Einstellung nähern sich die Geschöpfe Christo in dem Maße, als ihnen Anteil am natürlichen Sein und Wirken geworden ist. Der Mensch aber tritt durch die Zusammenfassung alles natürlichen Seins und Wirkens und durch die Anteilnahme am übernatürlichen Leben Gottes in die unmittelbarste Christusnähe, gliedert sich durch die Gnade in dessen Gotteskindschaft ein und ersteigt damit die höchste Stufe der Einordnung in Christus.

Weil dem so ist, so teilt der Mensch mit den rein geistigen Wesen den Vorzug, daß er nicht rein *passiv* in diese Ordnung eingestellt ist (De Veritate, q. 5 a. 5), sondern seine Initiative der Initiative Gottes zugesellen muß. Darum sagt der hl. Augustinus (Serm. 15, de verbis Ap.) : qui creavit te sine te, non iustificabit sine te — Gott hat dir wohl ohne dein Zutun durch die Erschaffung das natürlich-leibliche Leben der Menschenkindschaft gegeben ; aber er wird dir nicht ohne dein Zutun

durch die Erlösung das übernatürlich-geistige Leben der Gotteskindschaft in der Gnade und Glorie geben. Der hl. Thomas kleidet den nämlichen Gedanken in eine positive Form, indem er sagt: Unser Heilsgeschäft vollzieht sich durch das Zusammengehen *zweier* Arbeiter: Christus, des Gottmenschen, und des Christen, die sich zu einer Arbeitsgemeinschaft vereinigen. Christus ist mit seiner genugtuenden und verdienenden Tätigkeit innigst bei uns. Wir sind mit unserer Mitarbeit innigst bei ihm, indem wir ihn mit liebebeseeltem Glauben als unser diesseitiges *Ziel* umfassen.[1] Dieser Gesichtspunkt eröffnet uns die *Ausschau* auf eine Wahrheit von der weittragendsten Bedeutung, nämlich:

Christus, die große Initiative des Christen.

[1] Christus secundum quod homo dupliciter nos iustificare dicitur: uno modo secundum suam actionem (in nos), in quantum nobis meruit et pro nobis satisfecit; alio modo per operationem nostram in ipsum, in quantum est finis a nobis cognitus et amatus (De Veritate, q. 29 a. 4 ad 9 et 11).

(*Fortsetzung folgt.*)